

# Zuchtziele und Zuchtwege von Harry G. A. Hinckeldeyn

(Aus "Der Jagdspaniel", Festschrift 1982. Alle Rechte beim Verfasser.)

Hierüber im Rahmen dieses Sonderheftes zu schreiben, kann nur als ein bescheidener Versuch bewertet werden, den geneigten Leser mit dem, was wir als Jagdspaniel-Klub u. a. wollen, vertraut zu machen und ihn anzuregen, sich mit den vielschichtigen Problemen, die sich aus der züchterischen Tätigkeit immer wieder ergeben, zu beschäftigen und auseinanderzusetzen.

Unser Zuchtziel ist in einem Satz zu erfassen:

**Wir wollen einen erbgesunden, standardgerechten Spaniel züchten, der allen Anforderungen, die an einen brauchbaren Stöberhund gestellt werden, gerecht wird.**

Dieses Hauptziel enthält demnach drei Teilziele, zu deren Erreichung - einzeln und zusammen große Anstrengungen, Ausdauer und auch ein Quäntchen Glück gehören.

Wir wollen einen erbgesunden Spaniel. Das heißt, dass wir uns mit den Erbgängen und den hieraus resultierenden Erscheinungen auseinanderzusetzen müssen, insbesondere mit den Erscheinungen, die einmal auf unser Hauptziel, zum anderen aber auch auf die beiden anderen Teilziele negativen Einfluß haben.

Eine wesentliche erblich bedingte negative Erscheinung betrifft

## 1. Das Wesen

Sowohl die Rassekennzeichen für unsere Spaniels als auch der Jagdgebrauch verlangen, dass unser Hund auch nicht kleinste Mängel im Wesen zeigt. Die Rassekennzeichen sprechen, bezogen auf das allgemeine Erscheinungsbild oder auf den Ausdruck, von - freundlich, klar, wachsam, aufmerksam, lebhaft, emsig, munter, inneren Antrieb und Schwung zeigend usw. Hieraus ergibt sich eindeutig, dass ein Spaniel, der lustlos, unfreundlich, bissig ist, sich drückt oder duckt, schon nicht den Forderungen entspricht. Hinsichtlich seiner Verwendung als Jagdhund bestehen wohl bei niemandem Zweifel darüber, dass das Wesen eine ganz entscheidende

Rolle spielt. Was nützt dem Jäger ein Hund, der keine Passion hat, dem kein natürlicher

Antrieb innewohnt, der bei Abgabe eines Schusses das „Hasenpanier“ ergreift? Und sind wir alle nicht doch peinlich berührt, wenn unser Spaniel sich verkriecht, nur weil ein Gegenstand auf den Fußboden gefallen ist, oder weil ein Fremder die Wohnung betritt? Wenn der Hund uns bei einem Spaziergang zwischen die Beine springt, nur weil in seiner Nähe ein Auto gehupt hat? Welcher Spaniel vermittelt einem den schöneren Eindruck, der bei einer Zuchtschau ungehemmt, sozusagen freundlich lächelnd durch den Ring läuft, oder der, der mit eingeklemmter Rute, hängendem Kopf und ängstlichen Augen mehr schleicht als läuft? Diese wenigen Hinweise sollten genügen, um zu zeigen, dass dem Faktor Wesen größte Aufmerksamkeit seitens des Züchters zukommen muss.

Eine weitere erblich bedingte negative Erscheinung ist

## 2. Das offene Auge

Von einem „offenen Auge“ sprechen wir dann, wenn das untere Augenlid derart ausgebuchtet ist, daß die Ausbuchtung die Form einer Spitztüte oder eines „V“ annimmt. In ihrer ganzen Breite kippende Augenlider sind nicht als „offenes Auge“ zu bezeichnen, ebensowenig das deutliche Zeigen der Augenbindehaut. Der Erbfehler „offenes Auge“ steht ebenfalls in Beziehung zu den beiden anderen Teilzielen: Standard und Jagdgebrauch. Der Standard sagt zwar direkt nichts über das „offene Auge“ aus. Dass es sich aber um einen Fehler handeln muss, ergibt sich zweifelsfrei aus der Bestimmung des Spaniels als Jagdhund. Der passionierte Spaniel scheut keine Dickung, keinen Knick und auch kein Dornengebüsch, er arbeitet nicht wie ein Vorstehhund mit „hoher Nase“ (und waagrecht gehaltenem Kopf), sondern seine Nase befindet sich fast immer in unmittelbarer Nähe des Erdbodens (bei mehr lotrecht gehaltenem Kopf). Folglich ist das Auge des Spaniels viel mehr in Gefahr, von Zweigen oder Dornen getroffen und verletzt zu werden. Diese Gefahr wird durch ein „offenes Auge“ deutlich erhöht.

Hinzu kommt, dass sich lose Fremdkörper zwischen Auge und Lid legen können und dadurch die Augenbindehaut unnatürlich reizen. Aber auch ohne jagdliche Betätigung ist das „offene Auge“ eine Qual für Hund und Mensch. Lose Fremdkörper und Zugluft bedrohen den Hund überall. Und wer erinnert sich nicht des traurigen Anblicks, den jeder Hund mit „offenen Augen“ bietet? Aber nicht nur das „offene Auge“, sondern auch lose Lider und deutliches Zeigen der Augenbindehaut sind Mängel, die von dem gewissenhaften Züchter sorgfältig beobachtet werden. Unsere Forderung lautet deshalb, dass die Lider das Auge eng anliegend umschließen müssen.

Nun zu

### **3. Das Haarkleid**

Es ist wohl als erwiesen anzusehen, dass auch die Beschaffenheit des Haarkleides vererblich ist. Wir müssen also auch hier für gesunde Verhältnisse sorgen. Der Standard verlangt - außer beim Irish Water Spaniel -, dass das Haarkleid, sprich Jacke, glatt, seidig, dicht, niemals gelockt und (zum Teil) nicht üppig ist. Diese Forderung nimmt gleichfalls Bezug auf die Eigenschaft des Spaniels als Jagdhund. Wenn wir nach einem Reviergang auch in einer schlichten Jacke noch genügend Kletten und abgebrochene Dornenzweige finden oder bei Schnee noch genügend Schneekluten entfernen müssen, um wie vieles mühsamer und schmerzhafter ist es für einen Spaniel, der auf Grund seines Haarkleides verwandtschaftliche Beziehungen zum Pudel oder zum Afghanen vermuten lässt. Aber nicht nur der Jäger hat in dieser Beziehung Ärger. Jeder Spanielbesitzer weiß sicher um die „Freuden“, die ihm sein vierbeiniges „Wollknäuel“ nach einem Spaziergang bei schlechtem Wetter in der Wohnung bereitet.

Die verschiedenen Erbgänge beeinflussen auch

### **4. Die Form und den Bau des Körpers**

Entsprechend den unterschiedlichen Rassekennzeichen, die der unterschiedlichen jagdlichen Verwendung des Spaniels Rechnung tragen, muss die Zucht ausgerichtet sein. Nehmen wir als Beispiel den Cocker. Der Standard verlangt ein kräftiges, kompaktes Gebäude mit einer leicht abfallenden Rückenlinie, einer tie-

fen und gut gerundeten Brust. Ein solcherart beschaffenes Gebäude - neben den anderen Bedingungen - ermöglicht die Leistungen, die wir von einem Cocker erwarten. Er soll neben seiner Schnelligkeit auch eine große Ausdauer besitzen. Ein Cocker, der lang im Rücken ist, kann nicht die gewünschte Ausdauer haben, da - ganz simpel ausgedrückt - die Stützen (Läufe), die die Last des Körpers zu tragen haben, zu weit auseinanderstehen. Ein schmaler Brustkorb bietet den Atmungsorganen nicht genügend Platz, und ein gerader Rücken, dem - mechanisch gesehen - die Funktion eines Hebels zukommt, beeinflusst die Leistung des Gegenhebels, der von Hals und Kopf gebildet wird, negativ. Das mag im ersten Augenblick alles etwas übertrieben und kompliziert klingen, diese Ausführungen werden aber jedem einleuchten, der darüber nur ein wenig mehr nachdenkt.

Unser Streben nach einer erbgesunden Zucht muss sich auch auf die Punkte erstrecken, die nicht ohne weiteres Einfluß auf den Standard und den Jagdgebrauch haben. Hier ist zu nennen

### **5. Das Gebiss**

Eingeordnet in den Standard und abgestellt auf den Jagdgebrauch, wird die Form des Gebisses erst dann Bedeutung haben, wenn durch sie die Kopfform dem Standard entgegenstehend beeinflusst ist, und wenn durch sie die Möglichkeit des Apportierens von Wild erschwert oder sogar ausgeschlossen ist. Die hieraus zu entnehmende Freizügigkeit kann vom erbbiologischen Standpunkt aus nicht gutgeheißen werden. Eine erbgesunde Zucht verlangt einen festen Ausgangspunkt oder ein festes Ziel. Da aber gerade - oder auch - Gebissfehler, insbesondere die sich aus einem Missverhältnis der Kieferlängen zueinander (langer Oberkiefer : kurzer Unterkiefer und umgekehrt) ergeben, nicht stets in genau gleicher Form wiederkehren, z. B. tritt ein zu kurzer Unterkiefer nicht immer in der gleichen Abmessung auf, muss die Zucht auch in diesem Punkte zielbewusst betrieben werden. Unsere Zucht- und Eintragsbestimmungen enthalten deswegen den Hinweis, dass ein Gebiss nur dann als korrekt bezeichnet werden kann, wenn

es 42 Zähne (an den regelrechten Stellen im Kiefer) aufweist und die 6 Schneidezähne des Oberkiefers die 6 Schneidezähne des Unterkiefers anliegend überlappen (Scherenbiss).

Ohne Einfluß auf den Standard und den Jagdgebrauch sind

#### 6. Die Hodenfehler

Als Hodenfehler gilt der einseitige oder der doppelseitige Kryptorchismus, entweder ist nur einer der beiden Hoden zu tasten oder keiner. Auch dieser Punkt verdient sorgfältige Beachtung des Züchters, denn über die Vererblichkeit dieser Fehler gibt es keine Zweifel.

Allein vom Jagdgebrauch her zu sehen sind die Anlagen Feinnasigkeit, Spurlaut und Wasserfreude. Alle drei genannten Anlagen sind gleich wichtig und gleich wertvoll für die Erreichung unseres Hauptzieles. Eine gute Nase ist Voraussetzung für den Einsatz als Jagdhund, gleichgültig, welche Arbeit von dem Hund gefordert wird. Wenn der Hund „keine“ Nase hat, wird er keine Schweißfährte, keine Schleppe arbeiten und auch kein geflügeltes oder geständertes Flugwild finden können. Ebenso wenig wird er einen Schilfgürtel auf sich drückende Enten abrevieren können. Und noch etwas: ein Hund mit einer ungenügenden Nase wird immer Schwierigkeiten haben, sein Frauchen oder sein Herrchen wiederzufinden, wenn er sie bei einem Spaziergang „aus den Augen“ verloren hat.

Mit dem Spurlaut ist es eine ganz besondere Sache. Wir fordern, dass der Spaniel auf der warmen Hasenspur Laut gibt (bellt), ohne dabei den Hasen zu sehen. Der Hase ist deswegen der alleinige „Prüfstein“, weil er eine wesentlich feinere Witterung hinterläßt als z. B. das Kaninchen und somit größere Anforderungen an die Güte der Hundennase stellt. Vom Spurlaut zu unterscheiden ist der Sichtlaut. Hier gibt der Hund so lange Laut, wie er den Hasen oder auch ein anderes Stück Wild sieht. Ist das Wild nicht mehr zu sehen, verstummt der Hund. Vom Spurlaut zu unterscheiden ist ferner der Waidlaut. Waidlaute Hunde geben Laut ohne ein Stück Wild „in der Nase“ zu haben. Sie sind als Stöberhunde ebensowenig brauchbar wie die sichtlauten Hunde. Nun wird mancher viel-

leicht fragen warum? Die Bedeutung des Spurlautes wird am ehesten an folgendem Beispiel deutlich. Der Hund soll eine Dichtung durchstöbern und den sich (hoffentlich) darin aufhaltenden Hasen dem Jäger zujagen. Der spurlaute Hund zeigt dem Jäger nun an, wann und wo er den Hasen gefunden hat. Gleichzeitig zeigt er dem Jäger an, in welche Richtung der Hase läuft. Der Jäger kann sich entsprechend verhalten. Der Spurlaut ist auch ein Schutz für den Hund. Indem er seinen Standort durch das Lautgeben anzeigt, weiß der verantwortungsbewusste Jäger, ob und inwieweit er von seiner Waffe Gebrauch machen darf.

Während Feinnasigkeit und Spurlaut nicht anerzogen, sondern nur gefördert werden können, kann die Wasserfreudigkeit auch dressurmäßig erreicht werden. Vom züchterischen Standpunkt aus ist jedoch die natürliche Wasserfreude gewünscht und zu fordern. Der Spaniel muß von sich aus, ohne Kommando, ins Wasser gehen. Dabei soll er sich nicht nur den Bauch abkühlen wollen, er soll vielmehr zeigen, dass er auch ein guter Schwimmer ist.

Damit nicht der Eindruck entsteht, dass der Spaniel schon dann das Teilziel des brauchbaren Stöberhundes erreicht hat, wenn er den bisher angeführten Bedingungen entspricht, soll noch darauf hingewiesen sein, dass auch die Dressurfähigkeit ein züchterisches Problem ist.

Leichtführigkeit und Apportierfreude sind gegenüber früheren Jahren nur noch in einem sehr geringen Umfange festzustellen.

Zusammenfassend darf noch einmal wiederholt werden:

**Unser Hauptziel muss es bleiben, einen erbgesunden, standardgerechten Spaniel zu züchten, der gleichzeitig ein brauchbarer Jagdhund ist.**

Bevor nun die einzelnen Zuchtwege bzw. Zuchtverfahren kurz beschrieben werden, sei eine Feststellung gestattet: Es gibt kein Rezept, das uns einen sicheren Erfolg garantiert. Nur ein ständiges, wohlüberlegtes Streben kann zum Ziele führen. Dabei sollte der Mensch seine Verpflichtung gegenüber der ihm letztlich hilflos ausgelieferten Kreatur nie vergessen!

Züchten heißt:

**Auswahl der zu paarenden Tiere nach bestimmten Grundsätzen, mit deren Hilfe man ein bestimmtes Ziel erreichen will.**

Auswahl bedeutet Auslese. Diese wiederum muss nach bestimmten Grundsätzen erfolgen. Ein wirkliches Züchten erfordert also wohlüberlegte Maßnahmen. Natürlich überlegt jeder, der eine Paarung durchführen will, wie er möglichst schöne Spaniel erreicht. Entweder, wenn er eine schöne Hündin hat und einen schönen Rüden dazu nimmt, dass Gleiches mit Gleichem gepaart, wieder gleich Schönes ergeben muss. Oder, wenn er bei nicht sonderlich hoher Qualität seiner Hündin einen schönen Rüden auswählt, die Nachzucht ganz dem Rüden entsprechen müsste. Das klingt vielleicht etwas primitiv, aber es ist erfahrungsgemäß ein sehr weit verbreiteter Denkfehler. Ganz so einfach ist es nicht. Dennoch kann es der Fall sein, dass aus gleich schönen Hunden nur schöne Welpen entstammen. Es kommt auch vor, dass die Welpen allein dem schönen Rüden gleichen. Die Gründe dafür liegen jedoch tiefer. In dem ersten Fall ergänzen sich bzw. harmonisieren miteinander die mit der Paarung aufeinander-treffenden verschiedenen Erbfaktoren. In dem zweiten Fall sind die verschiedenen Erbfaktoren des Rüden so stark, dass sie die der Hündin überdecken. So wie hier die verschiedenen Erbfaktoren mitwirken, so wirken sie bei jeder Paarung mit. Allerdings ist die Wirkungsweise recht unterschiedlich.

Es würde über den Rahmen dieser Darstellung hinausgehen, die Grundzüge der Vererbungslehre aufzuzeigen. Mit diesen muss sich jeder interessierte Züchter selbst vertraut machen. Hierzu stehen ihm eine Reihe guter und leichtverständlicher Schriften zur Verfügung. Deshalb seien hier nur einige Zuchtverfahren, die auf die Vererbungslehre aufbauen, kurz beschrieben.

### **1. Die Reinzucht**

Im strengen wissenschaftlichen Sinne ist die Reinzucht die Zucht mit solchen Tieren, welche die Anlagen für die geforderten Merkmale und Leistungen in genau gleicher und erbreiner Form besitzen. Solche Zucht wäre eine konstante Zucht, weil die Nachkommen ihren Eltern - gleiche Umweltsbedingungen vorausgesetzt - vollkommen entsprechen, und zwar nicht nur hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes (Phänotyp), sondern auch hinsichtlich der Erbanlagen (Genotyp). Leider ist diese Reinzucht bei unseren Hunden nicht denkbar. Wir finden

sie eigentlich nur bei sich selbst befruchtenden Pflanzen.

Wenn wir aber nun von der rein wissenschaftlichen Auffassung absehen, so ist unter Reinzucht praktisch die Zucht mit Tieren derselben Rasse zu verstehen. Die einzelnen Glieder derselben Rasse stehen sich äußerlich ziemlich gleich und hinsichtlich der Beschaffenheit ihrer Erbmasse auch recht nahe. Aber sie sind sich nicht vollkommen gleich.

Erfreulicherweise versuchen ernsthafte Züchter immer wieder, durch strenge Auslese dem wissenschaftlichen Begriff der Reinzucht nahezukommen. Aber die Zahl der reinerbigen Tiere ist zu verschwindend klein, als dass dieses Ziel schon in Sichtweite gerückt wäre. Dieses Ziel ist auch so fern, weil das äußere Erscheinungsbild überhaupt nichts aussagt über die erbliche Veranlagung. Jedenfalls bestätigen uns das immer wieder die Nachkommen, denn infolge der Aufspaltung der verschiedenen Einzelanlagen kommen wir doch leider immer wieder zu recht negativen Ergebnissen.

Ein weiteres Zuchtverfahren ist

### **2. Die Kreuzung**

Gemeint ist hier allein die Kombinationskreuzung. Darunter versteht man die Paarung von solchen Tieren, die jedes für sich verschiedene Merkmale und Anlagen aufweisen und diese Merkmale und Anlagen ihrer Nachkommenschaft vereint wiedergeben sollen. Es dürfte ohne weiteres einleuchten, dass die Schwierigkeiten der Kombinationskreuzung um so größer sind, je mehr Merkmale und Anlagen vereint wiederkehren sollen. Es darf daher der Wert dieses Zuchtverfahrens nicht überschätzt werden. Es bedeutet in der Regel ein Wagnis, weil die Reinerbigkeit der einzelnen Merkmale und Anlagen nicht als sicher anzunehmen ist. Vielmehr besteht die Gefahr, dass durch weitere Aufspaltungen auch unerwünschte Merkmale und Anlagen eingekreuzt werden, die später nur sehr schwer wieder auszukreuzen sind.

Nun noch etwas über

### **3. Die Inzucht**

Dieser Begriff hat dann Geltung, wenn wir eine Paarung von Tieren vornehmen, die im 1. bis etwa 6. Grad miteinander verwandt sind. Je

nach dem engeren oder dem weiteren Verwandtschaftsverhältnis spricht man von mäßiger, enger und engster Inzucht. Für „engste Inzucht“ benutzt man auch das Wort „Inzestzucht“. Gemeint ist damit die Paarung von Eltern mit Kindern, von Geschwistern und von Großeltern mit Enkeln.

Das Inzuchtverfahren ist auch heute noch die wirksamste Zuchtmethode. Mit ihr ist die sichere Möglichkeit gegeben, die typischen Merkmale und die wertvollen Anlagen eines entsprechenden Ausgangstieres durch Paarung seiner Nachkommen untereinander anzuhäufen, vererbungssicher zu machen und damit einen echten Einfluss auf die Zucht zu nehmen. Aber - das Inzuchtverfahren birgt auch nicht unerhebliche Gefahren in sich. Auf der einen Seite werden die erwünschten Merkmale und Anlagen angehäuft und erbrein gewonnen. Auf der anderen Seite können die verdeckten negativen Anlagen in den Nachkommen derart zusammenreffen, dass sie offenbar werden. Das Auftreten solcher zunächst verdeckter negativer Anlagen hat jedoch auch einen Vorteil, denn nun werden dem Züchter Anlagen bekannt, die er bisher in seinem Zuchtmaterial nicht vermutet hat.

Falsch wäre es nun, die Inzucht um ihrer selbst willen zu betreiben. Solange sich eine Möglichkeit bietet, z.B. durch genaue Beobachtung der Nachzucht, den Erbwert einzelner nicht miteinander verwandter Tiere zu ermitteln, so lange sollte die Inzucht nicht betrieben werden. Sie fordert von den Züchtern, die sie betreiben, ein ganz konsequentes Vorgehen, sie fordert unter Umständen eine über lange Zeit vorzunehmende Dezimierung von Würfen, besonders wenn bisher nicht bekannte Letal-Faktoren (Absterbe-Faktoren) auftreten, z. B. Gaumenspalte, Blindheit, erhebliche Gebissfehler. Einer derer von Nathusius hat einmal gesagt: Die Inzucht in der Hand des Durchschnittszüchters ist wie das Rasiermesser in der Hand eines Affen. Dieser extreme Vergleich soll sicher nur darauf hinweisen, dass jeder Züchter, der das Inzuchtverfahren anwendet, eine große Verantwortung auf sich nimmt und sich ernsthaft prüfen sollte, ob er eine solche Verantwortung tragen kann. Letztlich gilt dieses aber nicht für das Inzuchtverfahren.

Wir haben ein großes Ziel vor Augen, das zu erreichen nur durch eine strenge Zuchtwahl möglich ist. Diese Zuchtwahl muß schon nach dem sogen. Geschlechtstyp erfolgen. Der Rüde soll weder im Aussehen noch im Charakter einer Hündin ähnlich oder gleich sein. Gleiches gilt für eine Hündin, die nicht rüdenhaft wirken darf.

Aber auch sonst spielt das Äußere, die Konstitution, bei der Zuchtwahl eine Rolle, auch wenn das äußere Erscheinungsbild nur sehr eingeschränkt etwas über den Erbwert des einzelnen Hundes aussagt. Eine starke Konstitution, ausgedrückt durch einen harmonischen Aufbau des kräftigen Körpers, lässt auf ein natürliches Zusammenpassen aller Teile und auf ein richtiges Zusammenwirken aller Organe schließen. Also, je mehr ein Hund in den durch die Rassekennzeichen (Standard) beschriebenen Rahmen hineinpasst, desto so interessanter ist er für die Zucht. Die Zuchtwahl muss auch häufig genug entsprechend den Anlagen erfolgen, ohne dass die Konstitution, sprich auch Phänotyp, gleichwertig Berücksichtigung findet. Hiergegen bestehen so lange keine Bedenken, wie die zu den erstrebten Anlagen in einem unmittelbaren Verhältnis stehende Leistungsfähigkeit nicht verlorengeht. Was nützt dem Hund (und uns) seine gute Nase oder sein hervorragender Spurlaut, wenn seine Konstitution so schwach ist, dass er zu einer seinen Anlagen angemessenen Leistung nicht fähig ist?

Eine sehr große Rolle spielt auch die Abstammung des Hundes, mit dem gezüchtet werden soll. Aus den Ahnentafeln - meistens leider nur für drei Generationen - ist zu entnehmen, welche äußerlichen Qualitäten die Vorfahren aufzuweisen hatten (CACIB, CAC, Ch., Sh. Ch. und Sch-Sg.)' ebenso in jagdlicher Hinsicht (ABL, GHL, P-Sg., CACIT, Ch. d. Travail). Beides vereint ist auch zu finden (Ch. Int. d. Beauté, A-Sg. und zukünftig K-Sg.). Der Zuchtwert des betreffenden Hundes ist um so höher, je mehr er entweder nach Schönheit oder Leistung - noch besser in beiden Richtungen - seinen Vorfahren entspricht. Eine wertvolle Ergänzung zur Ahnentafel ist das eigene Kennen der Elterntiere und weiterer Vorfahren. Beides

bietet eine gewisse Gewähr dafür, dass die Nachfahren unseren Vorstellungen im allgemeinen entsprechen werden. Natürlich spielen die Umweltbedingungen und die Aufzucht mit hinein.

Zum Schluß sei noch einmal gesagt, dass diese Ausführungen nur eine Anregung sein

sollen, sich mit dem immer interessanten Komplex „Hundezucht“ näher zu befassen, denn Zucht bedeutet nicht Vermehrung, sondern verantwortungsbewusstes Handeln zur Erhaltung und Förderung der von uns freiwillig gewählten Rasse.